



Ausrüstung schützen und richtig belichten

Fotografieren im Winter

Fotografieren im Winter ist anspruchsvoller als im Sommer. Machen Sie sich schon vor dem Ausflug in die weiße Welt Gedanken über die Auswirkungen von Kälte, Feuchtigkeit und die Besonderheiten der Lichtverhältnisse. Welche Vorkehrungen Sie treffen sollten und wie Sie den Problemen unterwegs wirkungsvoll begegnen, erklärt Ihnen der Outdoorfotograf Martin Hülle.

Warum Winterfotografie höhere Anforderungen stellt

Tiefe Temperaturen entziehen den Kamera-Akkus ihre Energie. Außerdem führen Temperaturschwankungen zu ungeahnten Nässeproblemen. Schnee- und Lichtverhältnisse werden für den Belichtungsmesser zu einer oft nicht lösbaren Herausforderung. Was tun? Sie sind gefragt, um ein ungetrübtetes Fotografieerlebnis bei frostigen Minusgraden zu gewährleisten. Beherrzen Sie die nachfolgenden Empfehlungen, damit Sie Ihre Wintererfahrungen ohne Ausfälle auf den Chip bannen können.

Volle Kraft voraus

Akkus von DSLR-Kameras spenden auch bei tiefen Temperaturen erstaunlich viel Energie. Natürlich sind sie dennoch schneller erschöpft

als bei sommerlichen Temperaturen. Kompaktkameras mit ihren kleineren Akkus leiden allerdings stärker unter dem Einfluss der Kälte. Den Tipp, den Akku herauszunehmen, in der Hosentasche warm zu halten und erst bei Bedarf in die Kamera zu stecken, können Sie getrost vergessen. Oder möchten Sie laufend die Handschuhe ablegen und mit zunehmend steifer werdenden Fingern den Akkufachdeckel öffnen, um den warmen Akku einzulegen? Das machen Sie nur, wenn es unbedingt sein muss, aber nicht für jedes Foto.

Der eingelegte Akku wird also seine Leistungsfähigkeit in der Kälte mehr und mehr einbüßen. Bei den Ersatzakkus, die Sie in ausreichender Anzahl dabei haben sollten, ist es jedoch sinnvoll, wenn Sie diese an einem warmen Ort (Hosentasche, Innentasche der Jacke) verstauen,

um deren Potenzial bis zum Einsatz in der Kamera auf hohem Niveau zu halten.

Mehr Leistung gegenüber den Standard-Kameraakkus bieten AA-Lithium-Batterien oder die hervorragenden Sanyo „eneloop“-Akkus. Haben Sie die Möglichkeit, dann nutzen Sie an ihrer DSLR einen Hochformatgriff, der den Einsatz von AA-Batterien und -Akkus zulässt. Auch wenn dadurch das Gewicht der Kamera steigt, sind so einfach erheblich mehr Auslösungen pro Ladung machbar.

Versuchen Sie, unnötige Energieverschwendung beim Fotografieren zu vermeiden. Vor allem der interne Blitz oder die Bildkontrolle auf dem Kameramonitor gelten als Stromfresser. Wird es schließlich ganz eng mit der Energieversorgung, lässt sich durch das Abschalten des Autofokus noch etwas Strom sparen.

Links: Mitte August auf dem grönländischen Inlandeis. Um die Sonne als Stern abzubilden, sollten Sie Ihr Objektiv so weit es geht abblenden und mit der kleinstmöglichen Blende fotografieren.

Nikon D300 | Tokina 12-24 mm bei 12 mm |
1/400 sec | f22 | ISO 200

Schneegestöber im schwedischen Jämtland. Oft ergeben sich bei Wind und Wetter die interessantesten Motive – dabei halten aktuelle Kameras auch widrigen Bedingungen meist problemlos Stand.

Nikon D300 | Nikon 18-200 mm bei 52 mm |
1/640 sec | f11 | +0,3 LW | ISO 200

Achtung, Feuchtigkeit!

Dramatischer als ein leerer Akku kann sich das Aufwärmen der Kamera gestalten. Nach einem längeren Einsatz in der Kälte ist besondere Vorsicht geboten. Betreten Sie mit der kalten Kamera einen wärmeren Ort, dann kondensiert die Luftfeuchtigkeit aus der wärmeren Umgebungsluft an der Kamera und am Objektiv. Wenn Sie gerne mit Weichzeichner fotografieren, mag ein Schleier auf der Linse vielleicht willkommen sein. Falls nicht, werden so alle weiteren fotografischen Ambitionen vorübergehend auf Eis gelegt. Vom Gehäuse können Sie die Feuchtigkeit noch gut abwischen, ein beschlagenes Objektiv ist schon schwieriger davon zu befreien. Am besten legen Sie die Kamera zur Seite und warten, bis wieder klarer Durchblick herrscht. Wegwischen mit Synthetiktüchern führt oft zu Schlieren – nehmen Sie dann lieber einen Baumwollappen. Ist es sehr kalt, gefriert das kondensierte Wasser als Eispanzer an der Kamera und auf den Linsen.

Richtig unangenehm wird es, wenn kondensierendes Wasser in die Kamera oder in das Objektiv eindringt. Daher sollten Sie auch nicht einfach das Objektiv wechseln, wenn eins beschlagen ist. Auf dem Wege würde zu einfach Feuchtigkeit in die Kamera gelangen. Besonders bei Zoomobjektiven müssen Sie nach einem Temperaturwechsel vorsichtig sein, da durch das Zoomen wärmere Luft ins Objektivinnere gepumpt werden kann.

So richtig warm

Behutsames Aufwärmen der Fotoausrüstung ist also sehr wichtig. Stecken Sie vor dem Betreten eines wärmeren Raumes die Kamera

Wer im Winter unterwegs ist, sollte immer ein paar Plastikbeutel (Ziplock oder, wie hier im Bild, mit Verschlussklemme) in der Tasche haben. In der 3-Liter-Version findet eine größere DSLR problemlos Platz. Bevor man mit der Kamera aus der Kälte kommend einen warmen Raum betritt, packt man sie in so einen Beutel. Die Feuchtigkeit kondensiert dann außen am Plastik und nicht (schlimmstenfalls) im Innern von Kamera oder Objektiv.



samt Objektiv in ein geschlossenes Behältnis. Eine Plastiktüte reicht dafür schon aus. Die wärmere Luft kondensiert dann außen an der Tüte und nicht an der Kamera. Diese sollte danach aber weiterhin eingepackt bleiben und langsam aufgewärmt werden. Steckt die Ausrüstung in einer gut gepolsterten Fototasche, bedenken Sie, dass die Tasche hervorragend isoliert. Auch nach langer Zeit in der warmen Stube können folglich Kamera und Objektiv darin noch immer saukalt sein!

Einen Vorteil hat die Kälte jedoch: Der Sensor der Digitalkamera wird gekühlt, wodurch sich das Bildrauschen reduziert. So kommen wir schon zum nächsten Punkt – dem Weg zum guten Bild.



Im Rampenlicht

Nicht nur Kälte und Kondensfeuchtigkeit werden Sie als Fotografen herausfordern. Eine Winterlandschaft korrekt belichtet zu verewigen, ist schwieriger, als Palmen am Strand aufzunehmen. Das gilt besonders für die älteren analogen Kameras, die noch nicht über derart ausgeklügelte Systeme zum Messen der Belichtung verfügen wie die aktuellen Digitalmodelle. Daher gestaltet sich die Belichtungseinstellung bei einer monochromen Schneelandschaft häufig etwas aufwendiger. Sollten Sie also mit einer analogen Kamera unterwegs sein, empfehle ich eine Belichtungsreihe. Hierfür fotografieren Sie das Motiv mit verschiedenen Einstellungen (Unter-, Normal- und Überbelichtung) und wählen daheim das beste Bild aus. Eine Digitalkamera bietet den großen Vorteil, dass Sie immer direkt auf dem Monitor kontrollieren können, ob die Belichtung stimmt. Nur werden Sie aufgrund des hellen Umgebungslichtes das Bild auf dem Monitor kaum erkennen. Das erschwert eine treffsichere Beurteilung oder macht sie ganz unmöglich. Gewöhnen Sie sich daher besser an, die Histogramm-Anzeige zur Belichtungs-kontrolle heranzuziehen. Anhand dieser lässt sich besser beurteilen, ob die Helligkeitsverteilung im Bild optimal oder das Foto unter- beziehungsweise überbelichtet ist. Zeigt das Histogramm eine Fehlbelichtung, dann korrigieren Sie die Belichtungseinstellung und nehmen das Foto erneut auf.

Die richtige Einstellung

Meiner Erfahrung nach arbeitet die Belichtungsmessung der Kamera bei Sonnenschein und blauem Himmel sehr treffsicher. Bei trüber

Schneeschuhe fürs Stativ

Einige Hersteller wie Gitzo oder Vanguard bieten so genannte Schneeteller als Zubehör an. Die lassen sich entweder direkt an den Stativfüßen befestigen, wie etwa der Locationschuh von Gitzo, oder anstelle der üblichen Spikes oder GummifüÙe in die Stativbeine einschrauben. Diese Teller verhindern ein Einsinken im Schnee und erhöhen auch auf matschigem Untergrund die Standfestigkeit.

Der Locationschuh von Gitzo lässt sich an den StativfüÙen befestigen. Er ist mit allen Gitzo-Stativen ab Serie 2 kompatibel.



Das Vanguard Auctus bietet besonders vielfältige Möglichkeiten, die StativfüÙe dem jeweiligen Untergrund anzupassen. Spikes, GummifüÙe und Schneeteller sind bei dieser Stativserie im Lieferumfang enthalten.

Die Bigfoot-Adapter von Gitzo gibt's für Einbein- und - im Dreier set – für Dreibeinstative. Sie werden anstelle der StandardgummifüÙe in die Stativbeine eingeschraubt und sind mit allen Gitzo-Stativen kompatibel, die über einschraubbare GummifüÙe verfügen.



Wetterlage hingegen ist meistens eine Korrektur nötig. Die Kamera sieht nur den weißen Schnee und tendiert dann zu einer zu knappen Belichtung. Im Ergebnis erscheint der Schnee auf dem Foto grau. Sie sollten deshalb über eine manuelle Belichtungskorrektur schon bei der Aufnahme eine „Überbelichtung“ durchführen (\pm -Symbol an der Kamera). Einen Standardwert gibt es hier nicht. Üblicherweise liegt die optimale Korrektur jedoch bei etwa +1, wodurch das Foto um einen Lichtwert oder eine Blendenstufe aufgehellt wird. Hinzu kommt, dass der Sensor Aufnahmen bei schlechter Wetterlage fast immer sehr kontrastarm aufzeichnet. Dem können Sie von vornherein über die Bildoptimierungs-Konfigurationen entgegenwirken, indem Sie im Menü der Kamera eine stärkere oder schwächere Kontrasteinstellung wählen. Da im Winter aber auch oft Bildsituationen mit hohem Kontrast auftreten (z. B. Motive in sonniger Schneelandschaft), müssen Sie je nach Aufnahmesituation die Einstellungen verändern.

Ich rate dazu, den Kontrast bei der Aufnahme eher möglichst niedrig zu belassen beziehungsweise einzustellen (die Kameraeinstellung „neutral“ liefert da meist die besten Ergebnisse) und erst nachträglich in einem Bildbearbeitungsprogramm zu optimieren. Daher empfiehlt es sich, im RAW-Format zu fotografieren und nicht sofort „fertige“ JPEGs aufzunehmen. Auf diese Weise haben Sie Zugriff auf

zahlreiche Funktionen zur Nachbearbeitung, ohne Verluste in der Bildqualität akzeptieren zu müssen.

Digitale Dunkelkammer

Wenn Sie das Optimum aus Ihren Bildern herausholen wollen, führt an der Nachbearbeitung kein Weg vorbei. Außerdem können Sie so manche Tücke des Winters im Nachhinein entfernen und korrigieren. Häufig treten Farbstiche in den Bildern auf. Der Schnee wird übertrieben blau und unnatürlich wiedergegeben. Bei diffuser Wetterlage zieht sich diese „Stimmung“ über das ganze Bild. Schuld daran kann ein falsch eingestellter Weißabgleich in der Kamera sein. Ich fotografiere immer mit dem Weißabgleich im Automatikmodus und korrigiere eventuelle Fehleinstellungen später in einem RAW-Konverter, in dem sich der Weißabgleich nachträglich ändern lässt. Sie sehen, auch hier emp-

fehlt sich die Nutzung des RAW-Formats. Sollte Ihre Kamera dieses Aufnahmeformat nicht ermöglichen (wie die meisten Kompaktkameras) und nur JPEGs aufzeichnen, wird die Nachbearbeitung der Farbstiche etwas schwieriger. Der Weißabgleich ist bei JPEGs hinterher nicht mehr veränderbar. Ein blauer Farbstich kann aber auch durch eine selektive Farbkorrektur behoben werden. In den weißen (und evtl. den grauen) Farben erreichen Sie dies durch eine Reduzierung der Cyan- und Magenta-Anteile (z. B. in Photoshop: Menü > Bild > Korrekturen > selektive Farbkorrektur). Achten Sie jedoch darauf, nicht alle Stimmungen glatt zu bügeln und sämtliche Bilder zu sehr zu vereinheitlichen. Oft erkennt die Kamera die Lichtsituationen besser als unser menschliches Auge.

Martin Hülle
www.martin-huelle.de



Wer im RAW-Format fotografiert, kann den Weißabgleich im RAW-Konverter problemlos nachträglich feinjustieren und so gegebenenfalls Farbstiche beseitigen. Bei Aufnahmen im JPG-Format kann man beispielsweise in Photoshop über die „Selektive Farbkorrektur“ nachträglich noch Änderungen vornehmen, allerdings weniger komfortabel und zudem nicht ganz verlustfrei.